Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolitischen Veröffentlichungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 10. Donnerstag, den 13. Januar 1916. 48. Jahrgang.

Der Siegeszug in Montenegro.

Amerikanisches.

Wie fernes Gewitterzrollen begleitet vom weiten Westen her das amerikanische Echo den europäischen Weltbrand. Bald tönt es lauter, bald wieder leiser, und wenn man glaubt, daß es endlich im Abzuge begriffen sei, bringt ein plötzlicher Donnerschlag die Gemüter wieder in Aufregung. Von Deutschland kann man ganz gewiß sagen, daß es wie mit seinen Nachbarn, so auch mit den Vereinigten Staaten in Frieden leben möchte; es hat diesen Wunsch oft genug durch unzweideutige Handlungen zum Ausdruck gebracht, auch dann, wenn ihm das Eingehen auf amerikanische Forderungen von der Gegenseite her nicht gerade leicht gemacht worden ist. Es ist nicht nötig, an frühere Vorgänge zu erinnern. Gerade jetzt wieder weiß Reuter den Inhalt der Antwortnote mitzuteilen, die unsere Regierung in Sachen der Versenkung des „William P. Freye" neuerdings nach Washington gerichtet hat. Danach wird versprochen, den Nichtkämpfern Gelegenheit zu geben, sich in Sicherheit zu bringen, ehe das erbeutete Schiff versenkt wird; außer wenn Wetter und See, sowie die Nähe der Küste Gewähr bieten, daß die Boote den nächsten Hafen erreichen, wird den an Bord befindlichen Personen nicht befohlen werden, in die Boote zu gehen. Die deutsche Regierung lehnt im übrigen den Vorschlag Amerikas, die Sachverständigen zur Feststellung des Schadens in Washington zusammentreten zu lassen, als für sie nicht angängig ab und empfiehlt den Zusammentritt der Kommission in Deutschland. Sie beantragt ferner eine schiedsgerichtliche Auslegung des preußisch-amerikanischen Handelsvertrages durch ein besonderes Schiedsgericht von fünf Mitgliedern, das am 15. Juni im Haag zusammentreten soll.

Herr Wilson kann sich hiernach abermals davon überzeugen, daß die Gebote der Menschlichkeit, von denen in seinen Noten an Deutschland und Oesterreich-Ungarn so viel die Rede ist, auch unserer Regierung am Herzen liegen. Wir wüßten kaum, wie man in den Zugeständnissen hinsichtlich der Führung des Seekrieges noch weiter gehen könnte, als es jetzt von unserer Seite geschehen ist. Mit ihnen hat die deutsche Regierung zugleich einen Beweis ihres Stärkebewußtseins gegeben; denn selbstverständlich ist sie davon fest durchdrungen, daß wir trotz dieser weitgehenden Rücksichtnahme auf amerikanische Wünsche das Ziel unseres Kreuzer- und Unterseebootskrieges nicht gefährden. Wir erschweren uns nur die Führung dieses Kampfes, indem wir unserer Bewegungsfreiheit Grenzen ziehen, wir wollen das aber tun um unserer guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten willen. Mit dieser Grundrichtung unseres Verhaltens werden wir beim amerikanischen Volke trotz aller Verhetzungen, denen es beständig ausgesetzt ist, gutes Verständnis finden. Das wüste Geschrei der gelben Presse gibt eben noch lange nicht die wahre Stimmung im Lande wieder. Soweit der Kongreß sich bisher öffentlich hat vernehmen lassen, können wir mit den zutage geförderten Ansichten und Anträgen ganz zufrieden sein. Nichts ist da von der Einseitigkeit der pro-britischen Auffassungen, wie sie von den Kreaturen des Vierverbandes überall in der Welt geflissentlich und unter bewußter Fälschung der Tatsachen geschürt wird. Die massenhafte Ausfuhr von Kriegsmaterial begegnet bei den Senatoren ebenso schweren Bedenken, wie die Benutzung von Munitionsschiffen durch amerikanische Bürger zu Reisezwecken. Auch der Feldzug des Präsidenten gegen das Deutsch-Amerikanertum ist vielen Kongreßmitgliedern auf die Nerven gefallen; sowohl von demokratischer wie von republikanischer Seite hat sich lauter Widerspruch gegen die maßlosen Verdächtigungen der Kongreßbotschaft erhoben.

Unter dem Eindruck dieser Stimmungszeichen hat die Washingtoner Regierung sofort eine Gelegenheit wahrgenommen, um von ihrer Neutralität Zeugnis abzulegen. Als ein italienischer Handelsdampfer, nach englischer Anweisung, vorsorglich mit zwei Kanonen ausgerüstet, einen amerikanischen Hafen anlief, ließ Staatssekretär Lansing ihn dort festhalten und erbat von der italienischen Regierung die Entfernung der Geschütze, um dem Dampfer danach die Erlaubnis zur Weiterfahrt geben zu können. Ferner kommt jetzt aus Washington die Meldung, daß dort eine Note an England vorbereitet werde, worin eine Abschwächung der Blockade nachgesucht werden soll. Die Note begründet dies mit der früheren Erklärung Englands daß Lebensmittel nicht als Banngut betrachtet werden könnten. Es öffnet sich wieder die Möglichkeit für die amerikanische Regierung zu einer wirksamen Aktion nach beiden Seiten hin, und je unzweideutiger Deutschland und Oesterreich-Ungarn ihren Verständigungswillen durch Taten bekunden, desto leichter wird es ihr werden, auch England gegenüber ihren Willen durchzusetzen.

Zu übertriebenen Hoffnungen auf das Eingreifen der Union liegt gewiß kein Anlaß vor. Man soll indessen auch die Ansätze zu einer unparteiischen Haltung, wo sie sich zeigen, nicht unterschätzen.

Deutscher Tagesbericht.

wtb Großes Hauptquartier, 12. Jan. 1916

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von **Le Mesnil** in der Champagne griffen die Franzosen unsere Stellungen in einer Breite von etwa 1000 Metern an. Der Angriff zerschellte; der Feind suchte eilig unter unserem wirksamen Feuer in seine Gräben zurückzugelangen. Eine Wiederholung des Angriffes wurde durch unser Artilleriefeuer verhindert.

In der südlichen Umwallung von **Lille** flog gestern früh das in einer Kasematte untergebrachte **Munitionslager** eines Pionierparkes in die Luft. Die angrenzenden Straßen wurden natürlich in sehr erheblichem Umfange in Mitleidenschaft gezogen. Die Rettungsarbeiten haben bis gestern abend zur Bergung von 70 toten und 40 schwer verletzten Einwohnern geführt. Die Bewohnerschaft der Stadt glaubt das Unglück auf einen englischen Anschlag zurückführen zu müssen.

Die seit einiger Zeit aus der Nähe des Bahnhofes **Soissons** entfernten Rote Kreuz-Flaggen wurden gestern bei unserer erneuten Beschießung des Bahnhofes wieder gehißt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Tenenfeld** (südwestlich von Illuxt) brach ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung zusammen.

Nördlich von **Kosciuchnowka** warf ein Streifkommando russische Vortruppen auf ihre Hauptstellung zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Oesterreichischer Fliegerangriff auf Rimini. — Weitere Fortschritte in Montenegro.

:: Wien, 12. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Schlachtfeld **an der bessarabischen Grenze** bildete auch gestern wieder den Schauplatz erbitterter Kämpfe. Kurz nach Mittag begann der Feind unsere Stellungen mit Artilleriefeuer zu überschütten. Drei Stunden später setzte er den ersten Infanterieangriff an. Fünfmal hintereinander und um 10 Uhr abends ein sechstes Mal versuchten seine tiefgegliederten Angriffs-Kolonnen, in unsere Linien einzubrechen. Es war aber immer vergebens. Unterstützt von der trefflich wirkenden Artillerie, schlugen die tapferen Verteidiger alle Angriffe ab. **Der Rückzug des Gegners wurde mitunter zur regellosen Flucht. Seine Verluste sind groß.** Vor einem Bataillonsabschnitt lagen 800 tote Russen. Das Nordmährische Infanterie-Regiment Nr. 93 und die Honved-Regimenter Nr. 30 und 307 haben sich besonders hervorgetan. Sonst im Nordosten stellenweise Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In den Abschnitten von Riva, Flitsch und Tolmein sowie vor dem Görzer Brückenkopf war die Artillerietätigkeit stellenweise wieder lebhafter. Vor dem Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes wurde ein feindlicher Angriffsversuch abgewiesen. Im Görzischen belegten unsere Flieger italienische Lager mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen die Montenegriner schreitet erfolgreich vorwärts. Eine Kolonne hat unter Kämpfen die Höhen westlich und nordwestlich von Budua, eine andere den 1560 Meter hohen Babjak südwestlich von Cettinje genommen. Die über den Lovcen vordringenden k. u. k. Truppen trieben den Feind über Njegusi zurück. Auch die östlich von Oralovac jenseits der Grenze emporragenden Höhen sind in unserem Besitz. Die gegen Grahovo entsandten Streitkräfte haben sich nach 70stündigen Kämpfen der Felshöhen südöstlich und nordwestlich von diesem Orte bemächtigt. Die Zahl der nach gestriger Meldung an der montenegrinischen Südwestgrenze **erbeuteten Geschütze** erhöhte sich auf **zweiundvierzig.** Im Nordostwinkel Montenegros wurden nun auch die Höhen südlich von Berane erstürmt. Oesterreichisch-ungarische Abteilungen vertrieben im Verein mit Albanern die Reste serbischer Truppenverbände aus Dugain, westlich von Ipek.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ereignisse zur See.

Am 11. Januar nachmittags hat **ein Geschwader von Seeflugzeugen in Rimini die Munitions- und Schwefelfabrik, Bahnhof und Abwehrbatterie mit verheerendem Erfolge mit Bomben belegt.** Trotz heftigen Feuers mehrerer Abwehrgeschütze sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Deutscher Reichstag.

-- Berlin, 12. Januar 1916.

Die Sitzung wurde um 2¼ Uhr eröffnet. Zunächst wurde der Gesetzentwurf über die weitere

Zulassung von Hilfsmitgliedern im Patentamt

in dritter Lesung ohne Aussprache angenommen. Dann wurde die Beratung über die

Ernährungsfragen

fortgesetzt.

Abg. Wendorff (Vp.): Meine Freunde erkennen bei aller Kritik im einzelnen an, mit welcher ungeheuren Arbeitskraft der Staatssekretär des Innern das Richtige gesucht hat. Offenbare Fehler sind bei der Kartoffelversorgung gemacht worden. Die Butterkarte wird immer mehr eine Notwendigkeit für die ärmere Bevölkerung. Nicht viel anders liegt es auf dem Gebiete der Fleischversorgung, doch wäre es bedenklich, allgemeine Höchstpreise festzusetzen oder Fleischkarten einzuführen. Viel schlimmer als der Landwirtschaft geht es den kleinen Gewerbetreibenden. Allerdings hat die Landwirtschaft auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Trotzdem ist vielfach gut verdient worden. Die Militärverwaltung sollte für die sachgemäße Frühjahrsbestellung rechtzeitig Beurlaubungen gewähren. (Beifall links.)

Abg. Dr. Roesicke (kons.): Wir haben eine Zeitlang geradezu eine Wucherseuche gehabt! Besonders schlecht ist hierbei die Landwirtschaft weggekommen. Sie hat sich selbstlos in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt. Trotzdem ist die deutsche Landwirtschaft in einer Weise beschimpft worden, wie sie es bei ihrem idealen und sozialen Standpunkte gewiß nicht verdient hätte. (Zustimmung.) Die Landwirtschaft kann heute nicht zu den gleichen Preisen wie in Friedenszeiten Milch produzieren. In Deutschland haben wir niedrigere Milch- und Butterpreise als in England. Wie für die Industrie, kommen auch für die Handwirtschaft nach dem Kriege bedeutende Lasten. Jeder muß sich sagen, daß die Qualität unseres Kulturlandes während des Krieges leiden, die Qualität unseres hochgezüchteten Viehes zurückgehen muß. Das erfordert nach dem Kriege große Aufwendungen. Im Auslande ist es schlechter als bei uns. Wenn es trotzdem fest entschlossen ist, den Krieg weiterzuführen, muß unsere Entschlossenheit noch größer sein. (Beifall.)

Unterstaatssekretär Dr. Michaelis, Präsident der Reichsgetreidestelle: Die Notwendigkeit der sparsamen Wirtschaft ist hier mehrfach betont worden. Das hängt mit den Maßnahmen zusammen, die hinsichtlich des Brotgetreides in den letzten Tagen getroffen sind. Die letzte Bestandsaufnahme hat ergeben, daß keineswegs die Annahme gerechtfertigt ist, wir wären sehr reich und könnten darauf loswirtschaften. Wir müssen wieder zu der alten Sparsamkeit zurückkehren, die im Vorjahre uns den Erfolg beschert hat. Sie werden ja selbst wissen, daß mit dem Verbrauch jetzt nicht mehr so sorgfältig verfahren wird, wie es war. Ich erinnere an die Zusatzbrotkarten. Es ist dahin gekommen, daß z. B. in Berlin, wo im vorigen Jahre die Zahl der Zusatzbrotkarten 120 000 war, sie in diesem Jahre auf annähernd 700 000 gestiegen ist. (Hört, hört!) **Wir müssen jetzt einmal wieder mit voller Energie durchgreifen sowohl bei der Verfütterung als auch bei dem Konsum. Wir müssen zum Verteilungsmaßstabe des Vorjahres zurückkehren und nur den wirklich Starkarbeitenden ihre Ration lassen. Bis zu einem gewissen Grade hängt diese Sache mit unserer Mühlenpolitik zusammen. Wenn wir unser Ziel erreichen wollen, müssen wir möglichst bald alles ausdreschen. Die Angriffe gegen die Landwirte sind unberechtigt. Hätten wir nicht den preußischen Landrat und die entsprechenden Beamten in den anderen Bundesstaaten, ich wüßte nicht, wie wir unsere Maßnahmen, die vielfach dem gesunden einfachen Menschenverstand gegen den Strich gingen, hätten durchführen sollen. Wir sollen den mittleren und kleinen [illegible] eine zu geringe Menge zugewiesen haben.** [illegible] Friedenszeiten **haben wir 17 Millionen Tonnen Mahlgut, jetzt haben wir 9 Millionen.** Von diesen vermahlt **die Reichsgetreidestelle nur 3 Millionen. Diese kann sie nun unmöglich gleichmäßig auf die einzelnen Mühlen verteilen.** Fälschlich wird immer

behauptet, wir hätten nur einige wenige Mühlen eingeschlossen. Im ganzen sind es jetzt 420 Mühlen; seit der letzten Denkschrift ist ihre Zahl also um 143 gestiegen.

Es steht außer Zweifel, daß wir bis zum Schluß des Wirtschaftsjahres auskommen und mit einer Reserve hinübergehen in das neue Wirtschaftsjahr. Wir müssen die Zähne zusammenbeißen, auch wenn wir vielleicht manchmal nicht das dazwischen haben, was wir gern möchten. (Heiterkeit.) Wenn wir wollen, kommen wir aus. Daß wir wollen, das steht fest! (Lebh. Beifall.)

Abg. Freiherr v. Gamp (Rp.): Es ist unerhört, daß in Berlin die Zusatzkarten von 120 000 auf 700 600 steigen konnten, ohne daß es irgend eine Stelle gemerkt hat. Im Mühlengewerbe bestehen arge Mißstände.

Darauf vertagte sich das Haus auf morgen 2 Uhr, wo die Beratung der Ernährungsfragen weitergeführt wird.

Schluß 7 Uhr.

Deutsches Reich.

— Berlin, 12. Januar 1916.

:: **Eröffnung des preußischen Landtages durch den König?** Ueber die auf Donnerstag mittag 12 Uhr festgesetzte Eröffnungssitzung des preußischen Landtages im Weißen Saale des Königlichen Schlosses läßt sich die „Kölnische Zeitung" aus Berlin drahten: Die Landtagseröffnung erhält besondere Bedeutung dadurch, daß der König selber zur Volksvertretung sprechen wird. Bei der Bedeutung des preußischen Landtages und im Hinblick auf die Zeitereignisse darf es als ausgeschlossen gelten, daß die Thronrede sich auf rein geschäftsmäßige Angaben beschränken wird. Weil wir im Kriege stehen, und da Volk und Regierung gemeinsam so Schweres durchleben und so Großes geleistet haben, darf man erwarten, daß grundsätzlich verkündet wird, was nach dem Kriege zugunsten einer verbesserten parlamentarischen Mitarbeit der Bevölkerung geändert werden muß. — Dagegen weiß der „Vorwärts" zu berichten, daß der König die Thronrede nicht selbst verlesen werde, da er verhindert sei, der Eröffnungssitzung beizuwohnen.

:: **Höchstpreise für künstliche Düngemittel.** In der letzten Sitzung des Bundesrates wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise für künstliche Düngemittel, die Zustimmung erteilt. Die Verordnung bringt zunächst Höchstpreise für die maßgebendsten Düngemittel, u. zw. im Hinblick auf die Verbraucher. Für den Verkauf durch die Fabrikanten sowie im Großhandel werden Höchstpreise nicht festgesetzt, doch erhält der Reichskanzler die Befugnis, im Bedarfsfalle auch diese zu bestimmen. Außer durch die Preistreibereien, denen die Höchstpreise ein Ziel setzen sollen, fühlte sich die Landwirtschaft noch besonders durch das Mischen von künstlichen Düngemitteln beschwert. In weitem Umfange werden diese Mischungen lediglich zu dem Zweck der Verschleierung oder Täuschung hergestellt. Um dem vorzubeugen, enthält die Verordnung genaue Vorschriften über die Herstellung von Mischdüngemitteln. Demselben Zwecke dient die Bestimmung, wonach der Verkäufer dem Käufer spätestens bei Abschluß des Kaufvertrages eine schriftliche Mitteilung über Art, Gehalt und Form des gekauften Düngemittels auszuhändigen hat. Hervorgehoben sei, daß alle Bestimmungen nach Möglichkeit den im Düngemittelverkehr bisher üblichen und teilweise langeingebürgerten Abmachungen sich anschließen. Endlich enthält die Verordnung noch Bestimmungen über das Entfetten wichtiger Rohstoffe der Düngemittelfabrikation, nämlich der Knochen, der Lederabfälle und dergleichen mehr. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung, die Strafbestimmung dagegen am 15. Januar 1916 in Kraft.

:: **Bevorstehende Bierpreisregelung im Reich.** Das Generalkommando in Kassel hat den dortigen Tageszeitungen mitgeteilt, es habe deshalb abgelehnt, in den in Kassel und Umgegend zwischen den Brauereien und den Wirten bestehenden Bierpreisstreit einzuschreiten, weil bereits in kurzem eine Regelung der Bierpreise für das Reichsgebiet bevorstehe.

Parlamentarisches.

? Zu den **Ernährungsfragen** haben die Sozialdemokraten folgende Entschließung eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, den Bundesrat zu ersuchen: 1. die Höchstpreise abzustufen für den Verkauf von Vieh ab Stall und ab Schlachtviehmarkt; 2. eine Fleischkarte einzuführen, die den Verbrauch regelt; 3. zu erwägen, in welcher Weise am zweckmäßigsten den Gemeinden die Zufuhr des unbedingt notwendigen Schlachtviehs durch Beschlagnahme gesichert werden kann, und dann diese Sicherung sofort durchzuführen.

? Dem „Vorwärts" zufolge wurde am Dienstag in einer Sitzung des Seniorenkonvents des Reichstages u. a. über zwei weitere **Anfragen Liebknechts** beraten. Der Präsident war der Meinung, daß diese Anfragen nicht der Geschäftsordnung entsprechen und darum von ihm zurückgewiesen werden müssen. Die Mehrheit des Seniorenkonvents teilte die Ansicht des Präsidenten: die beiden Anfragen wurden daher auf Grund der Geschäftsordnung als für das Plenum ungeeignet zurückgewiesen.

? Der **Haushaltsausschuß des Reichstages** setzte am Mittwoch vormittag die Beratung über die Handhabung des Belagerungszustandes fort. Dabei spielten wieder Zensurfragen die Hauptrolle. Eine gleichmäßigere und einheitlichere Handhabung der Zensur wurde von verschiedenen Seiten verlangt.

Die Iren für die Wehrpflicht.

Die zweite Lesung der Wehrpflichtvorlage im englischen Unterhause.

:: Am Dienstag hat im englischen Unterhause die zweite Lesung der Wehrpflichtvorlage stattgefunden. Die Sitzung brachte eine große Ueberraschung: den **Umfall der irischen Nationalisten in ihrer Haltung zu der Vorlage.** Während sie in der ersten Lesung dagegen gestimmt hatten, ließen sie jetzt durch ihren Führer John Redmond die Erklärung abgeben, daß sie das Gesetz nicht länger ablehnen werden. Redmond sagte zu der Begründung:

„Bei Einbringung der Vorlage habe er auf dem Standpunkt gestanden, daß das Gesetz nur aus nationaler Notwendigkeit zu verteidigen wäre, und nach seiner Meinung wäre der Beweis dafür nicht geliefert worden. Mit Rücksicht auf die zu erwartenden Gefahren hätten die Nationalisten gegen die Vorlage gestimmt. Aber jetzt sei ein anderer Gesichtspunkt einzunehmen. Die Abstimmung bei der ersten Lesung habe, soweit sie die Nationalisten betreffe, die Lage geändert. Bei der Abstimmung über das rein britische Gesetz habe sich eine rein britische Mehrheit von zehn gegen eins für das Gesetz ergeben. Die Mehrheit umfasse den größten Teil der Liberalen, welche die Sache der irischen Rechte und Freiheiten tapfer verteidigten. Noch nicht die Hälfte der Arbeiterpartei habe gegen das Gesetz, aber die verantwortlichen Führer der Arbeiter hätten dafür gestimmt. Außerdem werde allgemein zugegeben, daß, wenn Neuwahlen stattfinden würden, sich eine überwältigende Mehrheit zugunsten des Gesetzes ergeben werde. Mit Rücksicht auf alle diese Umstände werden jetzt die Nationalisten, nachdem sie in erster Lesung ihren grundsätzlichen Protest bekundet hatten, nicht länger gegen das Gesetz stimmen. Sie hoffen, daß die Vorlage bald Gesetz werden wird und daß dessen Wirkung alle Parteien befriedigen wird.

Durch den Verzicht der Iren auf den Widerstand gegen die Einführung der Wehrpflicht erhält das Kabinett Asquith mit einem Schlage eine überwältigende Mehrheit. Die Stimmen der Gegner der Vorlage sinken damit von über 100 auf 50. Fünf liberale Abgeordnete äußerten sich in der Sitzung gegen die Vorlage. Im gleichen Sinne sprach der Arbeiterabgeordnete Anderson. Er brachte den Antrag ein, die Vorlage zu verwerfen. Diesen Antrag aber bekämpfte der Arbeiterabgeordnete Thorne. Er bestritt Anderson das Recht, im Namen der Arbeiterpartei zu sprechen. In englischen Regierungskreisen erwartet man die endgültige Annahme der Vorlage in der nächsten Woche.

Die englischen Arbeiter und die Dienstpflicht.

TU Rotterdam, 12. Jan. Aus London wird dem „N. R. C." gemeldet: Die Entspannung in der politischen Lage, die das Ende der vorigen Woche kennzeichnete, dauerte, nachdem vorgestern das Unterhaus wieder zusammengetreten war, noch an. Bekanntlich wird Asquith mit den Parlamentsmitgliedern der Arbeiterpartei und mit dem nationalen Ausschuß dieser Partei über die Wehrpflichtbill und über den Beschluß des Arbeiterkongresses beraten. Er dürfte versuchen, die Arbeiterminister Henderson, Brace und Roberts, deren Rücktrittsgesuche noch nicht angenommen sind, zu überreden, daß sie im Amte bleiben. Die Arbeiterpartei aber wird Asquith hauptsächlich fragen, ob er die ganze Bill fallen lassen will, falls sich herausstellt, daß durch die wieder aufgenommene Freiwilligenwerbung die Zahl der Ausgebliebenen bis auf eine „zu vernachlässigende Minderheit" herabsinkt.

Der große Fehler des Wehrpflichtgesetzes.

Nach einer Londoner Meldung schreibt die Zeitschrift „New Statesman", deren bekanntester Mitarbeiter der Dichter Bernard Shaw ist: „Asquith hat durch die Einbringung der Dienstpflichtvorlage einen sehr großen Fehler gemacht, den niemand, selbst seine Feinde nicht, von ihm erwartet hätten. Er handelte viel zu hastig in dieser wichtigen Angelegenheit, und dadurch hat er sich selbst einen Berg von Schwierigkeiten und Verlegenheiten bereitet. Hätte Asquith durch glaubwürdige Gründe bewiesen, daß die Dienstpflicht eine unbedingte Notwendigkeit sei, so hätte er die ganze Arbeiterpartei auf seiner Seite gehabt. Es ist offensichtlich, daß der Ministerpräsident die Vorlage nicht im Bewußtsein ihrer absoluten Notwendigkeit eingebracht hat, sondern vielmehr nur, weil er dem unablässigen Drucke der Dienstzwang-Agitatoren und der Wehrpflichtpresse nicht länger Widerstand bieten konnte. Dies ist dem aufmerksamen Blicke des Volkes nicht entgangen, und die natürliche Folge war die unerwartet feindselige Haltung des Arbeiterkongresses gegenüber der Vorlage, sowie auch das Anwachsen der Zahl der Unterhaus-Mitglieder, die das Gesetz nicht unterstützen."

Die Kritik Shaws ist, wie man sieht, nicht sehr freundlich. Trotzdem ist an dem Zustandekommen des Gesetzes kaum zu zweifeln.

Deutschlands militärische Unbesiegbarkeit.

TU Genf, 12. Jan. Der „Economiste" bespricht die schwankende Haltung des Vierverbandes betr. die Blockade Deutschlands. Zwei Richtungen kämpfen gegeneinander. England möchte die Blockade lockern, vielleicht ganz aufheben, weil dadurch der deutsche Wechselkurs verschlechtert würde, indem Deutschland in höherem Maße als bisher im Auslande kaufte. Die Pariser maßgebenden Kreise verlangen dagegen die schärfste Blockierung, weil die schlaue Finanzführung Deutschlands eine Einbuße des Agios verringert, während die Absperrung Deutschlands dennoch eine allmähliche Erschöpfung des Deutschen Reiches herbeiführen müsse. Leider sei man bisher uneinig, so daß eine Diskussion darüber gefährlich sei. Der frühere Minister Hanotaux führt dazu im „Figaro" aus, die Landheere des Vierverbandes könnten nur dann siegen, falls der Feind durch die Blockade blutleer geworden sei. Der Krieg würde also noch lange dauern.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Flucht der Bevölkerung aus Nancy.

Ueber Basel wird aus Lyon berichtet, daß Nancy bisher von 38 000 Einwohnern fluchtartig verlassen worden ist.

Frankreichs U-Boots-Flotte versagt.

Im „Echo de Paris" kritisiert ein französischer Marineoffizier ziemlich scharf das französische Unterseebootsystem. Nachdem er sämtliche technischen Irrtümer aufgezählt hat, beendet er seine Betrachtungen mit den Worten:

Die Deutschen waren über alle Umstände wohl unterrichtet. Was aber hat man bei uns nur während des Krieges getan? Man erlaube mir, darüber nichts zu sprechen.

Zum Schluß glaubt er allerdings, seinen Lesern versichern zu dürfen, daß an dem Tage, an dem die Kommandanten der französischen Unterseeboote ein gutes Werkzeug in die Hände bekommen, sie sich des Mittels auch bedienen werden. Nur darf dieser Tag nicht zu spät kommen. — Große Wirkungen dürfte dieser zweifelhafte Trost auf die Leser kaum erzielen.

600 000 Mann italienischer Verluste.

TU Wien, 13. Jan. Der „Abend" veröffentlicht eine Drahtung aus Genf, die besagt: Die Verluste des italienischen Heeres an der österreichischen Front betrugen bis zum 1. Dezember 600 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten. Das ist ein Drittel der gesamten Mannschaften.

Der Krieg gegen Rußland.

Die russische Offensive noch nicht beendet.

TU Berlin, 12. Jan. Ueber die Schlacht an der Bukowinaer Grenze berichtet Leonhard Adelt dem „Berliner Tageblatt" aus dem k. und k. Kriegspressequartier vom 11. Januar: Daß die Schlacht an der bessarabischen Grenze und an der Strypa noch nicht beendet ist, scheint gewiß. Die Russen haben viel größere Verluste erlitten, als die Verteidiger Ostgaliziens und müssen neue Verstärkungen heranziehen. Die Russen hatten offenbar die Offensive seit langem sorgfältig vorbereitet. Die Annahme bestätigt sich, daß die Kräfte, die nordöstlich Czernowitz und an der Strypa angriffen, die gleichen sind, die im Herbst ostentativ in Odessa und Reni angesammelt wurden, angeblich zu einer großen Expedition gegen Bulgarien. Sie wurden tatsächlich durch stetige Nachschübe aufgefüllt. Der Feind hat bisher auch noch nicht den Schatten eines Erfolges errungen u. jeder Tag, der vergeht, vermindert seine Chancen. Die Verluste der k. k. Armee sind nicht unbeträchtlich, aber nicht mit denen der Russen vergleichbar.

Die Schlacht in Bessarabien.

TU Czernowitz, 13. Jan. In Czernowitz eingebrachte Verwundete und Gefangene Russen bezeichnen die Verluste der Russen während der Offensiv-

---

Ungleiche Naturen.

Roman von V. Corony. 45

„Aber was soll ich denn tun?"

„Immer besser! Diese Antwort würde mich zum Lachen reizen, stehe es in meiner Seele nicht so todestraurig aus. Horst! Horst! Wir setzten alle unsere Hoffnungen auf Dich, den einzigen Sohn und wurden arg enttäuscht. Eine alberne Liebelei hat unsere Pläne zerstört und aus Dir einen Menschen gemacht, der sich nicht mehr aufraffen kann und den man ungestraft erniedrigen darf."

Erregt erwiderte Horst: „Vater! — Entspricht es Deiner Würde, mich, der sich Dir gegenüber nicht verteidigen kann, den die Ehrfurcht in engen Banden hält, zu beleidigen und zu reizen?"

„Tue ich das? Nein! Ich zeige Dir nur die Wahrheit, wie sie sich Deinen eigenen Augen, Deinem eigenen Urteil, wenn Du überhaupt noch zu den Urteilsfähigen gehörst, dargestellt haben muß. Ich fürchte, daß Du sie nicht sehen willst, und deshalb weise ich Dich unerbittlich darauf hin. Wir haben heute eine Schlappe erlitten, wie sie in der Chronik unseres Geschlechtes bisher noch nicht zu registrieren war. Keine Gräfin von Raden, und unser uralter Stammbaum weist deren viele auf, wurde an den Pranger gestellt. Das ist Deiner Frau heute geschehen."

„Nein! Das geschah nicht! Ueber die Launen der kranken Sophie Amalie kann man nur lachen."

„So lache, wenn Du dazu in der Laune bist!" Aber in Deiner Eltern Seele brennen Tränen der Scham. Die lernten sie heute zum ersten Male kennen, durch Dich, in dem ihre stolzesten Erwartungen wurzelten. Pfui über den Mann, der ruhig bleibt, wenn sein eigenes ich — wenn mehr als das, wenn der Hort seiner Ehre beschimpft wird!"

„Vater — soll ich denn alle Herrschaft über mich selbst verlieren?"

„Du sollst der koketten Tändelei zwischen dem Prinzen und Juliane ein Ende machen. Die Familie ist jedes ehrlichen Mannes Heiligtum und steht ebenso hoch wie der Thron des Monarchen. In meinem Hause, über die, welche mir angehören, und meinen Namen tragen, bin ich Herrscher! Da gestehe ich selbst dem Kaiser kein Recht zu. Mein Leben darf er fordern, meine Ehre nicht. Die Deinige ist schwer bedroht, Horst. Verteidige sie, so lange es noch Zeit ist."

„Du — Du siehst Juliane mit den Augen ihrer Feinde."

„Ich sehe sie mit den Augen eines Mannes, der sich durch nichts auf der Welt beeinflussen und täuschen läßt. Ich sehe sie mit den Augen eines Greises, der das Leben und die Versuchung kennt, mit den Augen eines Vaters, der sich wohl der Allmacht beugen und sagen würde: „Herr, Du hast gewollt, daß ich meinen einzigen Sohn, die Hoffnung meines Alters, verliere. Du hast ihn gegeben, nimm ihn hin!" — Ich sehe sie aber auch mit dem scharfen, verdammenden Blick eines Edelmannes, dessen Wappen bisher fleckenlos blieb. Die Tochter der geseierten, mit Geld und Blumen überschütteten Komödiantin soll es nicht trüben und beschmutzen."

„Sprich doch in anderen Ausdrücken von Sennora dell' Ara!"

„Willst Du mir etwa Vorschriften machen?"

„Dein Vorurteil führt Dich zu weit."

„Du wirst mich nicht anders denken lehren. Was heute vorfiel und nun wohl schon in dem Munde aller Leute ist, gibt mir Recht. Kannst Du vielleicht nach diesem Abend das Haupt stolz erheben? Willst Du leugnen, daß die erlittene Schmach wie ein giftiger Wurm in Deinem Innern wühlt? Die Erbprinzessin mag im Unrecht gewesen sein, ich glaube, daß sie es war, aber sie durfte auch nicht den schwächsten Vorwand finden, sich in einer Weise zu benehmen, wie es geschah. Sage immerhin: „Eine kranke, halb wahnsinnige Frau hat mich nur mit Schlamm bespritzt."

„Was hilft es? Die Flecken sind doch nicht wieder zu entfernen."

„Was willst Du, daß ich tue?"

„Ich habe es schon gesagt. Der Erbprinz und Juliane dürfen sich einander nicht wieder begegnen oder doch nur in sehr beschränktem Maße. Die Scharte, welche wir empfingen, muß ausgewetzt werden. Das bist Du Deinem Sohne, dem Erben Deines Namens, schuldig. Bewahre ihn davor, einst erröten zu müssen, wenn man von seiner Mutter spricht! Ich hoffe, wir verstehen uns. Oder wäre Dir unser leicht verletzliches, von Generation auf Generation vererbtes Ehrgefühl abhanden gekommen?"

„Wahrlich nicht! Ich bedauere nur, daß Du für eine an sich beklagenswerte Sache Juliane, die am meisten und ganz unschuldig darunter gelitten hat, verantwortlich machst und fühle mich dadurch in ihr verletzt."

„Das tut mir leid, ändert aber nicht das mindeste an meiner Ansicht."

„Nun sprich Du einmal, Mama! Kann sich selbst die reinste und tugendhafteste Frau gegen unverdiente Angriffe und Verunglimpfungen schützen?" Damit wandte sich Raden an seine Mutter, die den Mund noch nicht geöffnet hatte. Jetzt stand sie auf und erwiderte kühl: „Ich habe seit länger als dreißig Jahren an diesem Hofe gelebt, aber man begegnete mir stets mit größter Achtung. Glaube mir, Frauen, die sich selbst hochhalten, wagt niemand mit verächtlichem Hochmut zu behandeln. Dein Vater redet mir aus der Seele. Du kannst nur Nutzen aus seinen Worten ziehen und solltest sie Dir tief einprägen. Einmal haben wir Dich vergebens gewarnt, möge unsere treue, aufrichtige Mahnung nicht wieder ungehört verhallen! Ich habe nichts weiter hinzuzufügen, als die Bitte: Schaffe Ordnung in Deinem Hause."

Schweigend verneigte sich Horst und kehrte in seine eigene Wohnung zurück. Aber wenn er auch ruhig schien, gärte und tobte doch der Zorn in ihm und er hielt es für geraten, jetzt ein Zusammentreffen mit Juliane zu vermeiden.

Allein, die junge Frau befand sich gerade in ihrem Zimmer, welches nach den links gelegenen Gemächern führte. Wartend stand sie da, die Augen voll Tränen, mit einem Ausdruck des Trotzes und der Empörung in dem schönen, lieblichen Gesicht, welches immer noch keine Spur von Farbe zeigte.

Er wollte mit flüchtigem Fuß vorübergehen, doch sie rief ihn, und so hemmte er den Schritt und fragte barsch: „Was wünschest Du?"

„Man hat mich gekränkt, unverdient gekränkt und beleidigt. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß man mir in solcher Weise begegnen könne."

Die Tränen, welche schwer an den langen Wimpern hingen, rollten jetzt über die schneebleichen Wangen.

„Man hat Dich gekränkt? ja — ob unverdient das ist eine andere Frage."

„Wie? Du stellst Dich auf die Seite derer, die mich beleidigten?"

Sie erhob die gesenkten Augen und aus ihnen leuchtete es wie ein sengender Blitz.

„Freilich die Antwort hätte ich erwarten können. Du kommst ja aus der ersten Etage."

„Juliane!"

„Nun?"

„Ich bin es müde, mich immer hinstellen zu lassen, als wäre ich das willenlose Werkzeug meiner Eltern. Noch besitze ich zwei scharf sehende Augen und hinlänglich klaren Verstand, um zwischen Recht und Unrecht unterscheiden zu können."

„Das klingt fast, als wolltest Du mich tadeln?"

„Ich tue es. Was heute geschehen ist und mich und meine Angehörigen bis ins Innerste verletzt hat, das schreibe Dir selbst zu. Es wäre zu vermeiden gewesen, hättest Du nur verstanden, Dich innerhalb jener Grenze vornehmer Unnahbarkeit zu bewegen, welche kein Mann von Lebensart und ritterlicher Gesinnung überschreitet." 233,16

kämpfe als ungeheuer. Die eingetretenen kurzen Kampfpausen seien darauf zurückzuführen, daß alle von der Front nach Chotin führenden Wege mit Verwundetentransporten verlegt sind. Der russische Sanitätsdienst sei der überwältigenden Aufgabe nicht gewachsen. Es komme vor, daß Verwundete 36 und 48 Stunden hilflos liegen bleiben. Wegen des Mangels an Bahnanlagen seien auf freiem Felde ambulante Sanitätsanstalten errichtet worden, die unter der Kälte und der mangelhaften Hilfsmittel furchtbar leiden. Unter den Verwundeten sind viele Offiziere, darunter ein General und drei Oberste.

Mangel an Rohstoffen für die russische Munitionsherstellung.

TU Kopenhagen, 12. Jan. Die Petersburger „Rjetsch" meldet: Da aus England und Amerika in letzter Zeit nicht mehr genügend Rohstoffe für Munitionsherstellung in Rußland eintreffen und infolgedessen mehrere Kriegsbetriebe die Arbeit einstellen mußten, beschlossen die Petersburger Kriegsindustriellen, Vertreter nach Japan zu schicken, um dort Rohstoffe und Fabrikeinrichtungen für die Munitionsherstellung zu beziehen. Jetzt erklären die Japaner, wegen der Zahlungsmodalitäten die Bestellungen nicht ausführen zu können. Die Form der japanischen Absage läßt unverhüllt die Zweifel an der russischen Zahlungsfähigkeit erkennen.

Die Schlacht bei Czernowitz.

:: Das Bukarester Blatt „Ziua" entsandte einen Mitarbeiter nach Czernowitz, um unmittelbare Berichte von den Bukowina-Kämpfen zu erhalten, für die in Rumänien besonders lebhaftes Interesse vorherrscht. Der Berichterstatter schreibt, die heftige **Kanonade sei bis Czernowitz hörbar;** innerhalb der Stadt weist aber nichts auf die Nähe des Kriegsschauplatzes hin. Das Straßenbild sei normal: sämtliche Läden seien geöffnet, der Verkehr bleibe rege die öffentlichen Lokale werden sehr besucht. — Täglich treffe 21mal, also fast zu jeder Stunde, ein Kurier von der Front in der Stadt ein, der die Generalstabsmeldung über die Kriegsereignisse bringt. Das Publikum sei daher über alles genau unterrichtet. Die amtlichen Veröffentlichungen ständen jedermann zur Verfügung. Die Offensive der Russen begann am 1. Weihnachtsfeiertage mit großer Heftigkeit. Die österr.-ungarischen Truppen, die ständig in der Defensive blieben, verließen ihre Stellungen und zogen sich in die Gegenden nach Naranczе und Toporoutz zurück. Da die Russen keinen Widerstand mehr fanden, drangen sie ungestüm vorwärts, ohne auf die Gefahren zu achten. Als sie in die Nähe der genannten Ortschaften gelangten, begannen die Oesterreicher und Ungarn ganz unerwartet einen Gegenangriff. Mit ungeheurer Wucht warfen sie sich auf die Russen und vernichteten sie zum größten Teil. Dann begann ein blutiger Bajonettkampf, welcher nur kurze Zeit dauerte, da die Russen sich schleunigst zurückzogen. Tausende von Leichen russischer Soldaten hingen auf den Drahthindernissen, durch die der elektrische Starkstrom geleitet wurde. Die Verwundeten wurden nach Czernowitz gebracht. Gefangene erzählen, daß der Zar unter allen Umständen Czernowitz besetzt haben wollte. Am Sonnabend erschienen drei russische Flieger auf Bleriotmaschinen über Czernowitz, die jedoch keinen Schaden verursachten.

Der Krieg der Türkei.

Das Gallipoli-Fiasko.

TU Rotterdam, 12. Jan. „Nieuwe Rotterd. Courant" schreibt: Der Umstand, daß die Räumung angeblich ohne Verluste ausgeführt werden konnte, kann die Bedeutung der Tatsache nicht verschleiern, daß Engländer und Franzosen Konstantinopel nehmen wollten, aber nach einem langen Aufenthalt an einem Orte, an dem sie sich nach Churchills berühmtem Ausspruch nur noch einige Meilen vom Siege, aber wie der Erfolg gezeigt hat, auch nur 100 Meter von der Niederlage entfernt befanden, zum Abzug blasen mußten. Mittlerweile bahnten statt der Engländer und Franzosen sich die Mittelmächte einen Weg durch den Balkan. Das Scheitern des Dardanellenfeldzuges wird nicht verfehlen, in der ganzen mohammedanischen Welt einen gewaltigen Eindruck hervorzubringen. Die Räumung Gallipolis ist das Eingeständnis, daß das Unternehmen endgültig mißglückte, daß alle Anstrengungen vergeblich waren, daß die Ströme Blutes umsonst vergossen wurden und daß weitere Anstrengungen nicht die geringsten Aussichten auf Erfolg hätten.

Das größte militärische Fiasko des Weltkrieges.

WTB Kopenhagen, 12. Jan. In einem Leitartikel über die Räumung von Gallipoli schreibt „Politiken": Selbst wenn die Engländer jetzt von Gallipoli viel billiger entschlüpften, als sie erwarten konnten, bedeutet doch das Dardanellen-Unternehmen das größte militärische Fiasko des Weltkrieges, eine solche Summe von Fehlgriffen, Ungewißheit und Dilettantismus, daß es seinem Urheber mit Recht seine Stellung im Ministerium kostete. Waren doch englische Offiziere genug vorhanden, die die Schwierigkeiten des Unternehmens auf Gallipoli kannten. Verschiedene waren sogar bei dem Ausbau der türkischen Befestigungen beteiligt gewesen. Aber die Admiralität setzte ihren Willen durch. Ferner muß die Admiralität schon im Mai selbst über die Unmöglichkeit des Unternehmens sich klar gewesen sein, aber erst jetzt siegte die Vernunft.

Die französischen Verluste auf Gallipoli.

Aus Genf wird berichtet: Schweizerische Blätter melden aus Paris: Die Verluste der französischen Armee auf Gallipoli werden in der Kammer mit drei Fünfteln des gelandeten Korps angegeben.

Der „King Edward" bei den Dardanellen gesunken?

:: Die Londoner Zeitung „Daily News" macht in einer Besprechung des Rückzugs von Gallipoli allerlei Andeutungen, daß die Meinung verbreitet sei, das englische Schlachtschiff „King Edward" sei bei den Dardanellen gesunken. — Von amtlicher englischer Seite ist keine Mitteilung über den Ort des Unterganges gemacht worden.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Aus Konstantinopel, 11. Januar, abends, wird folgender Bericht des türkischen Hauptquartiers gemeldet:

An der Dardanellenfront eröffnete ein feindliches Kriegsschiff in der Nacht zum 10. Januar von Imbros her ein Feuer gegen Sedd-ul-Bahr, Tekke Burun und Hissarlik, das mit Pausen bis zum Morgen dauerte. Am 10. Januar beschossen einige Zerstörer und ein Kreuzer in Zwischenräumen Sedd-ul-Bahr, wurden aber durch das Feuer unserer Batterien gezwungen, sich zu entfernen.

Kaukasusfront: In der Nacht zum 10. Januar wurde ein Angriff, den der Feind von Mitternacht ab mit schwachen Kräften gegen unsere Front in der Richtung auf Narman versuchte, mit Erfolg zurückgeschlagen. Das Feuer unserer Artillerie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Sonst nichts zu melden.

Die Schlußkämpfe auf Gallipoli.

:: Reuter verbreitet einen Bericht des Generals Monroe, des englischen Oberkommandierenden der Gallipoli-Truppen. Es heißt darin, daß die Türken am 7. Januar bei Kapschelles (bei Sedd-ul-Bahr) mit Geschütz- und Gewehrfeuer einen heftigen Angriff auf das britische Heer begannen. Sie machten einen Bajonettangriff, hatten aber nur an einer Stelle Erfolg. Der Angriff wurde blutig zurückgewiesen. Die englischen Verluste sind: 7 Offiziere tot, 130 Mann tot und verwundet. Die Räumung war am 9. um 4 Uhr morgens vollendet. Sie wurde durch einen heftigen Sturm sehr erschwert.

Dieser Bericht des Generals Monroe ist sehr bemerkenswert; denn es geht daraus hervor, daß die bisherigen amtlichen englischen und französischen Darstellungen, wonach die Einschiffung des Expeditionskorps die Türken vollständig überrascht habe und ohne Störung vor sich gegangen sei, ebenso glatt erlogen waren, wie die Angabe, daß die ganze Operation den Engländern nur einen Toten gekostet habe.

Der dritte Balkankrieg.

Der Fliegerangriff auf Saloniki.

bb Amsterdam, 13. Jan. Von hier aus wird der „Vossischen Zeitung gedrahtet: Aus London wird gemeldet, daß nach Privatberichten aus Saloniki bei dem Fliegerangriff auf das Lager der Verbündeten am 7. Januar mehrere Munitionstransporte explodierten, wodurch zahlreiche Wagen, Pferde und Material vernichtet wurden. Durch eine Bombe geriet ein Feldlager in Brand, dem alle darin befindlichen Vorräte zum Opfer fielen. Ueber hundert Mann wurden getötet. Unter den indischen Truppen brach eine Panik aus. Die Verluste auf französischer Seite dürften nicht gering gewesen sein, da bei diesen Truppenabteilungen stundenlang Brände wüteten.

Ein Angriff auf Saloniki?

Genf, 13. Jan. **Man erwartet den Angriff der deutschen und bulgarischen Truppen gegen Saloniki. Alles deutet darauf hin, daß die Stunde der Offensive nahe ist. Die Bulgaren empfangen augenblicklich bedeutende Verproviantierungen, Munition und Verstärkungen der Artillerie aller Kaliber.**

Griechenland fordert die Beendigung der Blockade.

bb Budapest, 13. Jan. Aus Sofia wird dem „Az Est" gemeldet: Die griechische Regierung hat gefordert, daß der Blockade der griechischen Küstengebiete ein Ende gesetzt werde.

bb Wien, 13. Jan. Dem „Volksblatt" wird aus Athen gemeldet: Die amtliche Mitteilung der Blockade aller griechischen Häfen durch die Entente steht unmittelbar bevor. Vor fast allen griechischen Häfen sind seit den letzten Vorfällen in Saloniki Kriegsschiffe der Ententeflotte stationiert, die die Aus- und Einfuhr beobachteten. Infolgedessen ruht der griechische Handel vollständig, und es beginnt in den Hafenstädten ernster Mangel an Lebensmitteln aufzutreten.

Erneuter Einspruch Griechenlands.

bb Lugano, 13. Jan. Die „Gazetta del Popolo" meldet aus Athen: Die griechische Regierung hat wegen der Verhaftung der Konsuln auf Mytilene nochmals Einspruch erhoben.

Die Franzosen im Achilleion.

TU Lugano, 13. Jan. Der „Secolo" meldet aus Athen unterm 11. Januar: Es wird bestätigt, daß die Franzosen auf der Villa des Achilleion zu Korfu die französische Fahne hißten und das Kap Sidari im Norden von Korfu besetzten. Mit den französischen sind auch serbische Soldaten auf Korfu gelandet. Man sagt aus, daß die Franzosen im Achilleion eine sehr eingehende Haussuchung vorgenommen haben und daß die Verbündeten der griechischen Regierung von der Besetzung Mitteilung gemacht haben. Die griechische Regierung wird auf alle Fälle protestieren. Die Entente hat auf den Protest Griechenlands wegen der Verhaftung der Konsuln in Saloniki noch keine Antwort gegeben.

Türkische Truppen in Bulgarien.

Die „Berliner Morgenpost" meldet aus Genf: Türkische Truppen, die über Dedeagatsch eintreffen, sammeln sich auf bulgarischem Territorium nördlich von Kawalla.

Zur Eroberung des Lowcen und Verances.

-- Einen Erfolg von nicht geringer Bedeutung stellt die am Dienstag gemeldete Eroberung des fast 1800 Meter hohen Lowcen durch unsere Verbündeten dar. Dieser Berg bildet nicht nur den wichtigsten Schutz für die nur 11 Kilometer entfernte montenegrinische Hauptstadt Cettinje, sondern war auch gleichzeitig eine Trutzwehr gegen den österreichischen Küstenstreifen und Cattaro, dessen tiefer gelegene Forts gegen seine Batterien einen schweren Stand hatten, und beherrscht die Hauptverpflegungsstraße von ganz Montenegro. Entsprechend dieser Bedeutung, war der Lowcen mit durchaus modernen Festungswerken versehen. An dem gleichen Tage erzielten die österreichisch-ungarischen Truppen noch einen Erfolg im östlichen Montenegro, der auch dazu beitragen wird, daß es dem Herrn Nikita schwül zu Mute wird. Nördlich und östlich von Berane wurde die montenegrinische Hauptstellung durchbrochen und die Stadt selbst erobert. — Berane liegt am Lim, westlich von Rozaj, nordwestlich von Ipek. Es besitzt alte Befestigungen, die noch aus türkischer Zeit stammen. Sie sind zwar veraltet, erleichtern aber die Verteidigung und machen aus Berane einen wichtigen Brückenkopf, mit dessen Eroberung die österreichisch-ungarischen Truppen sich auch den Flußübergang erkämpft haben. Da außerdem schon vor einiger Zeit die Orte Bioca, nördlich Berane (ebenfalls am Lim), und Bjelopolje, nordwestlich davon, vor einiger Zeit besetzt worden sind, ist jetzt der ganze Lim-Abschnitt besetzt und damit den Montenegrinern ein wichtiger natürlicher Verteidigungsabschnitt entrissen, der sich dem Vormarsch der Armee Konvetz frontal vorlegte. Die Montenegriner geraten durch den schnell fortschreitenden Angriff der Oesterreicher im Osten und Westen in eine immer üblere Lage.

Amerika und der Weltkrieg.

Unsere Beziehungen mit Amerika.

WTB London, 12. Jan. Die „Morningpost" meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten sind über die letzten deutschen Zusicherungen vollkommen befriedigt und Deutschland steht wieder hoch in Gunst. Der Korrespondent der „Morningpost" kann selbst von den Neuyorker Blättern nur den „Neuyork Herald" anführen, der in den beifälligen Chor nicht einstimmt, aber der Korrespondent fügt hinzu, daß die Auffassung des „Herald" von der großen Masse des amerikanischen Volkes nicht geteilt wird. Die Amerikaner wünschen so dringend, nicht in den Krieg verwickelt zu werden, oder auch nur den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland oder Oesterreich-Ungarn, daß sie gerne die Auffassung der Regierung annehmen, daß diese einen großen diplomatischen Erfolg errungen habe.

Die „Neuyork Sun" schilt die amerikanischen Bürger und Zeitungen gründlich aus, welche hofften, daß eine Verständigung mit den Zentralmächten nicht erreicht werden würde und sagt: Tatsächlich ist dieses Völkerrechtsprinzip, auf das wir unsere Forderungen stützten, jetzt von Berlin angenommen. Sie fügt hinzu: Wir zollen dem Grafen Bernstorff volle Anerkennung für seine Bemühungen, die Theorie des Marineamts mit unseren Forderungen für vollen Schadenersatz zu vereinigen, und für den aufrichtigen Wunsch Deutschlands, die freundlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten.

Ebenso rühmt die „Neuyork World" die unschätzbaren Verdienste des Grafen Bernstorff. Das Blatt sagt: Wir haben diesen Ausgleich seiner Staatskunst, seiner Voraussicht und seinem großen moralischen Mut zu verdanken.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

12. Januar.

Schlacht bei Soissons (2. Tag). — Täbris von den Türken genommen.

An diesem zweiten Tage der Schlacht bei Soissons erfolgte der deutsche Angriff auf Vregny, das nördlich von Venizel gelegen, wo die Franzosen bereits unter großen Mühen am Brückenschlag über die Aisne waren, um sich wenigstens den Rückzug zu decken. Punkt 12 Uhr mittags begann der Sturm, nach 3 Minuten war die erste französische Verteidigungsstellung genommen, 10 Minuten später die zweite und am Spätnachmittag war der ganze Höhenrand in deutschem Besitz und die Franzosen vermochten sich nur noch in den abfallenden Hängen zu halten. Die Lage wurde für die Franzosen bereits kritisch und der Abzug über die Aisne gefährdet. — Im Osten wurden bei Gumbinnen und Lötzen russische Angriffe abgeschlagen. — Ein kaiserlicher Erlaß von diesem Tage hat, zu des Kaisers Geburtstag in diesem Jahre von den sonst stattfindenden Kundgebungen abzusehen; es bedarf solcher in der über unser Vaterland so unerwartet hereingebrochenen Zeit der Heimsuchung nicht, habe ich doch mit inniger Befriedigung vielfach erfahren, welches starke Band der Liebe und des Vertrauens mich und das deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umschlingt. — Wieder hatten die Türken in der persischen Provinz Aserbeidschan einen großen Erfolg; von zwei Seiten unaufhaltsam vorrückend, besetzten sie Täbris und Selmas, die beiden letzten Stützpunkte der Russen. Die Türken wurden als Befreier begrüßt, übrigens hatten sich die Perser in dieser Provinz schon gegen die Russen erhoben, sobald der Fetwa des Heiligen Krieges bekannt geworden war; in einem furchtbaren Blutbad fanden 2000 Russen ihren Tod.

** **(Quittungs-Steuer.)** Vielfach ist die Ansicht vertreten, daß die Versteuerung der Schecks und der ihnen gleichgestellten Quittungen am 1. dieses Monats aufgehört habe. Um die Beteiligten vor Schaden zu bewahren, teilen wir mit, daß diese Besteuerung nach dem Gesetz vom 3. Juli 1913 erst am 31. Dezember 1916 aufhört.

** **(Im Silberkranz.)** Am heutigen Tage können die Eheleute Maurer Reinhold Gimbach auf der Hüsingheide das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir gratulieren bestens!

** **(Mit der Heimbeförderung)** von Leichen gefallener oder im Felde gestorbener Kriegsteilnehmer sind sowohl für die militärischen Stellen als auch für die Eisenbahnen — namentlich in den besetzten feindlichen Gebieten — erhebliche Schwierigkeiten verbunden. Diese würden eingeschränkt werden, wenn die Leichenüberführungen nach Möglichkeit bis nach Beendigung des Krieges zurückgestellt würden. Dies würde für die Beteiligten den Vorteil haben, daß dann Frachtermäßigungen eintreten. Von den Bundesregierungen mit Staatsbahnbesitz ist nämlich beschlossen, auf diejenigen Leichensendungen, die erst nach dem Kriege zur Aufgabe und Beförderung gelangen, während eines abgemessenen, später festzusetzenden Zeitraumes eine Frachtermäßigung von 50 Prozent zu gewähren.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der Woche vom 26. bis 31. Dezember kamen im Stadt- und Landkreise Hörde folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten zur Anmeldung: Es erkrankten an Diphtherie: 9 in Hörde, je 2 in Kirchhörde, Schnee und Barop, je 1 in Holzwickede, Brüninghausen und Annen; Körnerkrankheit: 1 in Hörde; Scharlach: 6 in Hörde, 9 in Holzwickede, 2 in Annen, je 1 in Eichlinghofen, Schwerte, Aplerbeck und Sölde. — Es starben an Diphtherie: 1 im Landkreise Hörde; Lungen- und Kehlkopftuberkulose: je 1 in Aplerbeck, Sölde und Menglinghausen; Scharlach: 4 in Hörde.

Die Steuereinschätzung.

Was kann ich vom Einkommen abziehen.?

Für Mehraufwand an Arbeitskleidung — Berufskleidung — einen Betrag von 30.— Mk. und mehr, je nachdem der Mehrverbrauch an Kleidung nachgewiesen wird.

Ferner die Straßenbahn- sowie Eisenbahnfahrkosten, sofern nachgewiesen wird, daß der Steuerpflichtige aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen ist, fern von der Arbeitsstelle zu wohnen.

Vom Gesamteinkommen sind dann abzuziehen:

a) Schuldenzinsen;
b) dauernde Lasten, z. B. Altenteil, zu zahlende Renten;
c) Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Angestellten-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Witwen-, Waisen und Pensionskassen, für die eigene Person des Steuerpflichtigen bis zum Höchstbetrage von 600.— Mark;
d) Lebensversicherungsbeiträge bis zum Höchstbetrage von 600.— Mk.

Die Versicherung muß auf die eigene Person oder auf nicht selbständig zu veranlagende Haushaltungsangehörige abgeschlossen sein. Prämien für Aussteuer, Militärdienstversicherungen usw. sind nicht abzugfähig.

Die Ermäßigung des Steuersatzes wegen der Kinder unter 14 Jahren erfolgt von amtswegen, und zwar für zwei Kinder eine Stufe, 3—4 Kinder 2 Stufen, 5—6 Kinder 3 Stufen.

Wer die Steuererklärung schriftlich zu Protokoll geben will, warte nicht bis auf die letzten Tage, da hier der Andrang des Publikums am stärksten ist.

Städtisches Schauspielhaus, Hagen.

Bei der am Freitag, den 14. Januar, stattfindenden „Siegfried"-Aufführung wirken das gesamte Elberfelder und das Hagener Städtische Orchester unter Leitung des Hofkapellmeisters Robert Laugs mit, im ganzen 59 Musiker. Außer Herrn Schmieter, der den Siegfried singt, sind noch in den Hauptrollen Herr Schoen als Mime, Max Kunzel als Wanderer, Herr Groß als Alberich und Frl. Kopp als Brünhilde, sämtlich vom Hoftheater in Cassel, beschäftigt. — Infolge de starken Nachfrage, muß über alle bestellten Eintrittskarten, die bis Donnerstag abend 6 Uhr nicht abgeholt worden sind, anderweitig verfügt werden.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

14. — Kalt, sonst wenig verändert, strichweise Niederschlag.
15. — Wolkig, vielfach sonnig, normal temperiert.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Ausführungsbestimmungen

zu der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 7. A.-K. vom 4. Dezember 1915 betr Enteignung, Ablieferung und Einziehung von beschlagnahmten Kupfer, Messing und Nickel:

Im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 5, ist eine Sammelstelle eingerichtet. Dort haben die Einwohner von Schwerte die beschlagnahmten Metallgegenstände abzuliefern, und zwar in der Zeit, die in der Anordnung vom 10. ds. Mts. angegeben ist. Diese Anordnung wird jedem Haushaltungsvorstand zugestellt, der Metallwaren angemeldet hat. Die Rückseite der Anordnung ist zu beachten.

Ablieferzeit: Täglich von 9–12 Uhr vormittags und 3–5 Uhr nachmittags, außer Mittwochs und Sonnabends. Eine Befreiung von der Ablieferung findet nur dann statt, wenn bei dem abzuliefernden Gegenstande ein kunstgewerblicher oder kunstgeschichtlicher Wert vorliegt und dies durch berufene Sachverständige nachgewiesen wird.

Andenkenwert entbindet nicht von der Ablieferung.

Bis zum 31. März ds. Js. müssen alle in der Bekanntmachung bezeichneten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel abgeliefert sein. Gegenstände, welche bis zu diesem Zeitpunkte nicht abgeliefert sind, werden auf Kosten des Betroffenen abgeholt, außerdem hat derselbe eine strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen.

Schwerte, den 10. Januar 1916. 164

Der Magistrat: Rohrmann.

Vermehrter Gemüseanbau zur Unterstützung der Volksernährung.

Veröffentlichungen des Preußischen Landwirtschaftsministeriums.

Schon im vorigen Jahre sind beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln durch vermehrten Gemüsebau gewonnen worden, wenngleich die außerordentliche Trockenheit des letzten Vorsommers vielfach die Erfolge der aufgewendeten Bemühungen wesentlich herabgemindert hat. Dies darf aber keineswegs davon abhalten, im kommenden Frühjahr diese Bestrebungen mit gesteigertem Eifer wieder aufzunehmen, und wenn die Witterungsverhältnisse des Jahres 1916 normale sind, was nach dem ganz ungewöhnlich trocknen Jahr 1915 anzunehmen ist, wird auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben. In den landwirtschaftlichen Betrieben wird dem Gemüsebau in der Kriegszeit schon an sich eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist aber erwünscht, daß sich andere Berufskreise, namentlich die städtische Bevölkerung, mehr als bisher dem Gemüsebau zuwenden. Manches Stück Land, das bisher gar nicht kultiviert wurde oder als Ziergarten usw. Verwendung fand, kann für diesen Zweck herangezogen werden. Es wäre falsch, zu glauben, daß solche kleinen Hilfen für das große Ganze keinen Ausschlag geben. Wenn auch die Arbeit des Einzelnen nur einen kleinen Beitrag liefert, so ergibt die Summe aller Beträge doch einen namhaften Erfolg.

An Anweisungen für die Ausführung solcher Kulturen fehlt es nicht, sowohl in Fachschriften wie in der lokalen Presse ist in dankenswerter Weise immer wieder auf den Wert des Kleingemüsebaues hingewiesen, sind die erfolgreichsten Arten und Sorten genannt und Anleitungen zur Kultur gegeben worden. Ein wesentliches Verdienst könnten sich die bestehenden gärtnerischen Institute erwerben, wenn von ihnen noch in höherem Maße als bisher die Bestrebungen zur Förderung des Gemüsebaues in der Kriegszeit unterstützt würden. Mustergültiges hat in dieser Beziehung der Palmengarten in Frankfurt a. M. geleistet. Schon im letzten Jahre wurde ein Teil der sonst der Pflanzen- und Blumenzucht dienenden Kulturländereien, Gewächshäuser und Mistbeetanlagen dem Nutzgartenbau gewidmet, es wurden Musterpflanzungen angelegt und den zahlreichen Besuchern des Gartens vorgeführt, infolgedessen steigerte sich die Nachfrage nach Kleingartenland im Umkreise der Stadt erheblich. Die in dem Garten erprobten Sorten der Hauptgemüsearten, wie Frühkartoffeln, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Zuckermais, Kohl, Salat, Spinat, Wurzel- und Knollengewächse aller Art wurden den Interessenten bekanntgegeben, sodaß die Verwaltung des Palmengartens den Mittelpunkt für die die Förderung des Gemüsebaues im Hausgarten betreffenden Bestrebungen bildete. Es wäre dringend erwünscht, daß die bestehenden Garteninstitute ähnlicher Art eine gleichartige Wirksamkeit entfalten. Der geeignete Zeitpunkt hierfür ist gekommen, da gerade jetzt zur Winterszeit das Erforderliche eingeleitet und vorbereitet werden muß. 151

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der **Kriegs-Unterstützung** erfolgt am Sonnabend, den 15. Januar cr. für diejenigen, welche die Unterstützung monatlich nur einmal abholen und für alle übrigen am Montag, den 17. Januar d. Js.

Schwerte, den 12. Januar 1916. 175

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt.

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande von **Rosenwerth in Holzen** abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche in Holzen als erloschen.

Die in meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. Juli und 6. Dezember 1915 angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Hörde, den 11. Januar 1916. 177

Der Landrat. J. V.: Burckard.

Bekanntmachung.

Die Entwürfe der Haushaltspläne der Gemeinden Hacheney, Lücklemberg, Niederhofen, Wellinghofen und Wichlinghofen für das Rechnungsjahr 1916 liegen vom 14. bis einschließlich 27. d. Mts. im Amtsbüro, Zimmer Nr. 2, zur allgemeinen Einsichtnahme offen.

Wellinghofen, den 12. Januar 1916. 176

Der Amtmann: Hartung.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Hinweis.

Der heutigen Gesamtauflage ist eine Beilage des

Kaufhauses Francken, Schwerte

betr. **Total-Ausverkauf** beigelegt, die wir besonderer Beachtung empfehlen. 174

Die Geschäftsstelle.

Für die vielen Glückwünsche zu unserer silbernen Hochzeit sprechen wir unsern

herzlichen Dank

aus. 173

Familie Kniest.

Wegzugshalber eine

Wohnung

von 2 Zimmern mit Bodenzimmer, Stall und Garten auf sofort oder 1. April zu vermieten

Theodor Wachholz
Geisecke. 5372

---

2 große

Zimmer

mit Leucht- und Kochgas und Garten zum 1. April zu vermieten. 171

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wer verkauft sein Haus ev. mit Geschäft od. sonst. günst. Anwesen hier oder Umgegend? Offerten unter H. 208 durch **Haasenstein & Vogler, A.-G., Elberfeld.** 178

Sofort

zuverlässige Person
(auch Kriegsinvalide)
zum Einkassieren

und gleichzeitigen Verkauf bei Privaten gegen Fixum und hohe Provisionen gesucht. Bei tüchtigen Leistungen gut bezahlte **Dauerstellung.**

Offerten unter A. 170 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Gute weiße

Schmierseife

(Spezialseife) 25 Pfd.-Eimer Mk. 11.—, Zentner Mk. 41.—, Probepostkollt Mk. 5.— gegen Nachnahme liefert

Vertreter Willy Schulte
Iserlohn Derhede. 179

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Oechsle-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1,30–4,00 Mk. inkl. Flasche

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Särge

in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung etc. etwerse. 5797

Hermann Müller,
Haselackstraße 3.

Nähmaschinen

Erstklassige deutsche Fabrikate (wie Dürkopp, Normann). **Langjährige Garantie. Keine Reisenden oder Agenten,** daher ein Preisunterschied von **40–50 Mk.** Die beliebten **Schrank- und Tisch-Nähmaschinen** i. großer Auswahl. **Reparaturen** werden in eigener Werkstatt zu billigsten Preisen ausgeführt. (Vorherig. Kostenanschlag.) **Gebrauchte Maschinen von 8 Mk. an.** Nähmaschinen- und Fahrrad-**Spezialhaus C. Schlüter, Dortmund,** Hoherwall 38, Körnerplatz, n. d. Martinsschule. Straßenbahn gr. Fernruf 5388. Straßenbahn dct.

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Programme kostenlos.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
erstolgert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft
4907

DORTMUND
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.



General-Repräsentant für Rheinland u. Westfalen
Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2.



Taschen-Kalender 1916
mit den Bildnissen des
Kaisers
und seinen Heerführern
Preis 5 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3–5.

Kornkaffee per ℔ **36** ₰
Malzkaffee per ℔ **45** ₰
183
L. Weinberg.



Kunstblatt
in Kupferdruck
Grösse 60 × 42 cm
Preis M. 3.–
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3-5

Es war mir in der jetzigen Zeit nicht möglich, die

Schuh-Reparaturen

in so kurzer Zeit wie gewünscht auszuführen, da mein Personal zum Heeresdienst eingezogen.

Nachdem es mir gelungen, wieder mehrere tüchtige Schuhmacher einzustellen, bin ich in der Lage, die Reparaturen meiner werten Kundschaft wie früher

schnellstens zu liefern.

Verarbeite kein Kunstleder etc., nur prima eichengegerbtes Kernleder. 182

Schuhhaus C. W. Böhmer
Hüsingstrasse 30. Telephon 227.
Eigene Werkstatt.



Wer den

Payne'schen Illustr. Familien-Kalender 1916

kauft, ist für das Jahr 1916 mit 50 Mark gegen Unfall versichert. Getrost kann er auch den Fragen entgegen sehen, die in unserer aufgeregten Zeit sich bei der Lektüre der Zeitung aus den Kriegsereignissen ergeben, denn der Kalender hat in seiner Geschichte des Weltkrieges in acht Kartenbildern eine Uebersicht der wichtigsten Kampfgebiete gegeben.

Der Anhang „Der Frauen Kriegsopfer u. Friedens-Aufgaben" sowie das Kapitel über die Kriegsküche werden von den Hausfrauen besonders freudig begrüßt.

Der Kalender kostet, trotz seines überaus reichen Inhaltes **nur 60 Pfg!** Man kaufe ihn bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 30. 1985

Stuttgarter Album 60 Pf. Porto Schuttmarker 1.1

Mark

1916

Kalender 1916

Familien-

Payné'schen

Böhmen

Kistatt.

Telephon 227.

Wer den

Lieferm.

Bruno Böhmer, nur prima

182

Carl Braus

Marktstr. 3-5

Statt

Uhr

Berg.

45

36



Ein Nachweis von Dum-Dum-Geschossen. Gegenüber den Versuchen unserer Feinde, die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen im heutigen Kriege abzuleugnen, gewinnt eine Veröffentlichung in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ ein besonderes Interesse. Chefarzt Dr. Walter Pöppelmann behandelt hier drei Fälle von Dum-Dum-Verletzungen, die im Vereinslazarett in Coesfeld (Westfalen) beobachtet wurden. Alle drei Verwundungen, die im Bilde vorgeführt werden, stammen aus der Gegend von Reims, und die drei Verwundeten haben übereinstimmend angegeben, daß ihnen Engländer gegenübergelegen hätten. Die Art der Verletzung läßt keinen Zweifel darüber, daß sie durch Dum-Dum-Geschosse hervorgerufen ist, und in einem Falle ist es geglückt, ein solches Geschoß noch in der Wunde vorzufinden und daraus zu entfernen; auch die Geschoßstücke sind abgebildet. Die drei Verwundeten sagten ferner aus, daß Dum-Dum-Geschosse von ihnen sowohl auf dem Schlachtfelde als auch in den Taschen der verwundeten und gefallenen Feinde gefunden seien.



Die Feststellung der Seuchen im Feldlaboratorium. Wie im Frieden die Seuchenbekämpfung im deutschen Heere für die Organisation der allgemeinen Seuchenbekämpfung vorbildlich geworden ist, so wird auch im Kriege der Kampf gegen die Seuchengefahr in umfassender Weise geführt. Vor allem sind sehr wirksame Vorbereitungen für die bakteriologische Diagnosestellung im Felde getroffen, die ja die erste Aufgabe jeder Seuchenbekämpfung ist. Wie Stabsarzt Dr. Christian in einem Aufsatz der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ ausführt, ist es möglich, den Abdominaltyphus und die Cholera, diese hauptsächlichen Kriegsepidemien, mit den Mitteln der Feldlaboratorien festzustellen. Bei dem mobilen Heer befinden sich eine Anzahl von Fachbakteriologen, zumeist Oberstabs- und Stabsärzte, von denen je einer dem Generalkommando jedes Armeekorps zugeteilt ist. Diesen Korpshygienikern stehen als Hilfsmittel Mikroskope mit Zubehör und bakteriologische Kästen zur Verfügung. Der zuerst für die Robert Kochsche Expedition zur Erforschung der Cholera 1890 zusammengestellte bakteriologische Kasten hat sich für vorläufige Untersuchungen vortrefflich bewährt. Ueber umfangreichere Hilfsmittel als die Korpshygieniker der operierenden Heere verfügt der gewöhnlich im Range eines Generalarztes stehende beratende Hygieniker, der der Etappeninspektion jeder Armee zugeteilt ist. Ihm steht ein Assistent zur Seite, und er ist außer mit einem Mikroskop mit einem sogenannten tragbaren Laboratorium ausgerüstet, das dazu bestimmt ist, ein zwar bescheidenes, aber regelrechtes Feldlaboratorium aufzustellen. Das tragbare Laboratorium, das ebenfalls aus einem Kasten der Kochschen Cholera-Expedition hervorgegangen ist, ist zu zwei gleich großen Kasten erweitert, von denen einer etwa 110 kg, der andere über 114 kg wiegt. Die Ausrüstungsgegenstände sind ein Brutschrank, ein Dampftopf, ein Trockensterilisator und zwei Tierkäfige und in größerem Umfange dasselbe Material, das bereits in den bakteriologischen Kästen vorhanden ist. Ist im Felde von einem Truppenarzt ein typhus- oder choleraverdächtiger Fall festgestellt, so wird zunächst der Korpshygieniker herbeigerufen, der mit Hilfe seines bakteriologischen Kastens die erste Untersuchung anstellt. In dem am Etappen-Hauptort eingerichteten Laboratorium des beratenden Hygienikers laufen dann die Meldungen und Untersuchungsmaterialien der Korpshygieniker ein. Die Untersuchungsergebnisse werden hier nachgeprüft und ergänzt. In allen Zweifelsfällen rufen die beratenden Hygieniker die Mitarbeit gewisser staatlicher Anstalten an, wie der hygienisch-bakteriologischen Abteilung der Kaiser-Wilhelms-Akademie, des Kaiserlichen Gesundheits-Amtes, des Instituts für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ u. a. Beim Ausbruch von Epidemien kann das Feldlaboratorium vom Etappenhauptort an den Ort der Epidemie verlegt werden, oder es wird ein weiteres Feldlaboratorium mit einem Bakteriologen dahin entsandt.



Zur Geschichte eines historischen Worts. Der Krieg bringt viele Legenden hervor, die in der Folgezeit nur schwer wieder auszurotten sind. Man kennt z. B. die berühmten Worte: „Meine Herren Engländer, feuern sie zuerst!“, die der Kommandant der französischen Schützen in der Schlacht von Fontenoy dem Feinde zugerufen haben soll. Aber auch diese Geschichte verlief etwas anders, wie die italienische Zeitschrift „L'Ora“ nachweist. Die Schlacht fand im Jahre 1745 statt. Fontenoy liegt in Belgien, und die Franzosen kämpften gegen Engländer, Deutsche und Belgier. Damals war das Abfeuern eines Gewehrs oder einer Kanone eine langwierige und verwickelte Angelegenheit, so daß die Soldaten strenge Weisung hatten, niemals zuerst zu feuern, wenn sie den Feinden gegenüberstanden, um nicht beim Wiederladen im Nachteil zu sein. Als nun in Fontenoy Franzosen und Engländer einander gegenüberstanden, rief der englische Führer Lord Hay zuerst: „Herren Franzosen, schießt nur!“ Aber der französische Führer Graf d'Auteroche erwiderte: „Herren Engländer, schießt Ihr! Wir schießen niemals zuerst!“ Das also war der Ursprung der Geschichte von der französischen Ritterlichkeit. Aber die Geschichte geht noch weiter. Schließlich verloren die Engländer die Geduld und schossen doch. Viele Franzosen fielen, und in ihren Reihen entstand eine Panik, so daß sie sich zu einer zügellosen Flucht wandten, die nur von den dahinterstehenden Reitern aufgehalten wurde. Mit dem Säbel in der Hand zwangen die Reiter die Flüchtigen, dem Feinde Widerstand zu halten. Der französische König, der den Vorgang von einer Anhöhe sah, wandte sich an seine Offiziere mit den Worten: „Meine Herren, es tut mir leid, daß Sie über so erbärmliche Feiglinge befehlen müssen!“ Das sind wirklich historische Worte, die aber nicht populär geworden sind. . . .

*

Humor.

Amerikanische Kriegsbetrachtung. Der „Boston Transcript“ hat in dem Leitartikel einer amerikanischen Zeitung folgende Stelle gefunden: „Wieder einmal steht England vor einer schweren Krisis. Es hat nichts so Folgenschweres gegeben, seit Alexander der Große seine Schiffe verbrannte und den Rubikon überschritt . . .“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang ○ Erstes und größtes Tageborgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 10. Donnerstag, 13. Januar 1916.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(53. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fritz Armann stand aufatmend still.

„So,“ sagte er leise, sich zu Aga wendend, „und jetzt besinn' dich noch einmal gut! Hat er gesaat, am Fuß der Wand liegt die Höhle?“

Die Frau nickte.

„Ja, ich weiß es bestimmt!“

Er wollte etwas erwidern, aber sie legte ihm mit einer raschen Gebärde die Hand auf den Mund.

„Pst!“ flüsterte sie. „Hörst nichts?“

Fritz Armann horchte nun auch. Ganz, ganz leise drang ein Wimmern an sein Ohr; dann, halb erstickt, ein Ruf:

„Mutter! Mutter!“

Die Aga fuhr empor, aber kein Laut kam über ihre Lippen. Mit irren Blicken sah sie sich um.

Da — wieder ein Wimmern!

Der Oberförster machte vorsichtig ein paar Schritte vorwärts und bog die Zweige der hundertjährigen Föhren auseinander. Dann bückte er sich ganz tief.

Da war so etwas wie ein Weg. Seine scharfen Jägeraugen erkannten, daß rechts und links die schwächsten Aestchen niedergebrochen waren, um einen bequemen Durchschlupf zu ermöglichen. Mancher Bruch schien noch ganz frisch.

Fritz Armann warf sich auf die Knie und duckte sich unter die Zweige.

„Komm nach!“ flüsterte er der Aga zu.

Sie rutschten vorwärts, nach Möglichkeit jedes Geräusch vermeidend. Der Gang zwischen dem Nadelholz krümmte sich endlos. Wie die Hecke um Dornröschens Schloß, so dicht lag der Wald weithin gestreckt.

Da — schon näher klang es wieder:

„Mutter! Mutter!“

Die Aga konnte sich nicht zurückhalten.

„Roserl, wo bist?“

Sie rief es ganz leise, aber ihr Ruf war trotzdem vernommen worden.

„Da — da bin ich!“

Fritz Armann tastete weiter; immer schmäler schien der kleine Weg zu werden.

Aber da — eine Strecke vor ihnen — lag etwas Helles quer über dem kaum sichtbaren Pfad.

War das nicht das lichtblasse Barchentkleidchen der Kleinen? Zwei Minuten später knieten sie beide vor dem zuckenden Körperchen, das sich hier in der Bergeinsamkeit am harten Schneeboden gebettet hatte.

„Roserl!“

Die Aga schluchzte auf.

Lieber Himmel, wie sah das Kind aus! Ein Mondstrahl fiel oben durch das Gezweige. Bei dessen Schein sah man das liebe, vom Weinen ganz aufgedunsene Gesichtchen, man sah die breiten Striemen, welche sich über die Hände und die schmalen Wangen zogen.

Beide Arme schlang das Kind um den Hals der Mutter. Aufweinend barg die Roserl das Lockenköpfchen an Agas Brust.

„So viel g'schlagen hat mich der Vater“, flüsterte sie und warf einen scheuen Blick zurück. „Die alte Kathi ist mit mir in den Wald gegangen, und da is er auf einmal vor uns g'standen und hat zur Kathi g'sagt:

„So, dein Geld hast! Deine Arbeit hast g'tan! Jetzt geh!“

„Ich hab' mit müssen bis in die Höhlen hinein!“

„Armes Hascherl! Gottlob, daß ich dich wieder hab'!“ flüsterte die Aga.

„Und da hat er mich soviel g'schlagen, der Vater!“ weinte das Kind wieder. „Und bös' war er — schrecklich! Dann hat er mich in an' Winkel g'worfen. „Dort bleibst liegen!“ hat er g'sagt, und dann vor sich hin: „So, jetzt sollen s' dich suchen! Jetzt hab' ich sie alle zwei in der Hand, die Mutter und den Förster! Wann s' mir net tuan, was ich will, so schieß' ich dich nieder! Das werd' ich ihnen z' wissen machen! Da muaß noch viel Geld her, eh' ich dich wieder hergeb'!“

Ich hab' mich soviel g'fürcht', Mutter! Aber dann hat er sich hing'worfen aufs Stroh, und gleich hat er geschlafen. Und nach einer Weil' da bin ich schön leis aufg'standen und bin an ihm vorbeig'krochen und heraus aus der Höhlen. Aber jetzt hab' ich nimmer weiter können. Ach! Und so kalt is mir, Mutter! Und an Hunger hab' ich —!“

„Kannst mir net die Höhlen zeigen, Roserl?“ fragte Armann.

Das Kind nickte.

„Ganz gradeaus geh halt,“ sagte Roserl, „und dann kommst zu an Felsvorsprung. Da geht man herum, und da is ein Föhrengestrüpp. Aber mitten durch geht der kleine Weg. Na, und da bist schon dorten!“

„Schön!“

Fritz Armann dachte scharf nach.

„Also, Aga, jetzt nimm die Kleine auf den Arm und geh mit ihr hinunter durch den Wald. Aber gehe nicht heim, sondern bieg rechts hinüber nach meiner Försterei. Da hast die Schlüssel. Sperr' gut zu hinter dir! Und dann eßt alle zwei und legt euch nieder. Ich geh heut nacht in mein Forsthaus schlafen!

In aller Früh' bin ich bei euch! Dann reden wir weiter, was zu geschehen hat!"

Er wandte sich zum Gehen.

„Und wohin willst denn du?" stieß Aga, bebend vor Aufregung, hervor. „Jesus Maria! Geh nit allein zu ihm!"

„Sei ruhig, Aga. Einmal muß ich doch noch reden mit ihm!" entgegnete Axmann. „Und dann weißt', das ist meine Pflicht, daß ich sein Schlupfwinkerl aufstöbere. So ganz umsonst hat er sich das nicht gesucht. Gottlob, daß wir das Kind haben!"

Die Frau preßte das kleine Mädchen an ihre Brust. „Geh mit uns!" bat sie. „Ich bitt' dich um alles in der Welt! Ich — ich kann sonst auch nicht fort, Fritz —"

Ihre Stimme brach fast im Aufschluchzen. Und das Ohr des Mannes hörte genau den Ton tiefster Liebe daraus, welcher jedes Wort durchzitterte. Beinahe hätte er sich rühren lassen. Es tat ihm wohl, daß eine Seele so innig an ihm hing, daß die Aga, welche er einst doch auch sehr liebgehabt hatte, noch immer ihm ihre Neigung bewahrte.

Aber wieder stand vor ihm Ottas Bild.

Der Mann, welcher dort in der Höhle seine Zuflucht gefunden hatte, hielt das Geschick Ottas in seinen Händen. Freilich, er selbst hatte bereits gar manche strafbare Handlung begangen und mußte wohl das Gericht scheuen. Aber was nutzte es Axmann oder Otta, wenn auch der Hormayer seiner Strafe nicht entging?

Nein! Aufhalten durfte er sich nicht lassen. Da galt es auch noch ein Höheres: seine Pflicht!

Der Oberförster machte sich sanft von Aga los. Dann nahm er das todmüde Kinderköpfchen und küßte Roserl auf den Mund.

„Leb' wohl!" sagte er weich. Dann stieg er, ohne sich noch einmal umzusehen, den schmalen Pfad weiter bergan.

Nach einer Weile merkte er, daß der Weg noch unbequemer wurde. Kaum konnte man das überhaupt mehr einen Weg nennen. Da sah er auch schon, gerade vor sich, eine dunkle Masse. Das war gewiß das Föhrengestrüpp, von dem Roserl gesprochen hatte.

Tief gebückt schlich er näher.

Richtig! Da sah er nun auch, daß da eine schmale Oeffnung war. Wie ein Faden zog sich's durch das Buschwerk.

Ringsum herrschte tiefe Stille. Man vernahm nichts, als das Brechen der kleinen Zweige, wenn der Förster daneben trat, und das starke Knirschen des Eises unter seinem Fuß. Sonst regte sich nichts. Wie ausgestorben lag die Welt.

Näher und näher kroch Axmann an die Felswand heran. Schon ragte sie fast dicht vor ihm empor in steiler Höhe. Da weitete sich das Gebüsch zu beiden Seiten. Ein ganz kleiner Raum wurde frei.

Und da unter den tiefhängenden Zweigen gähnte es finster auf.

Der Eingang zur Felsenhöhle lag vor ihm. Sehr vorsichtig kam der Förster ganz heran. Endlich stand er dicht vor dem finsteren Loche.

Der Mond warf sein Licht über alles, und einzelne seiner Strahlen trafen auch bis in das Innere der kleinen Höhle.

Axmann bückte sich unter den überhängenden Felsen und lugte hinein.

Seine nun schon vollständig an das halbe, unsichere Licht gewöhnten Augen sahen zuerst nichts als einige große Haufen dürrer Blätter und Mooses. Darüberhin war Stroh gebreitet zu einem Lager. Aber allmählich sah Axmann mehr.

Dort auf dem Stroh lag, weit ausgestreckt, eine menschliche Gestalt.

Der Kopf war tief eingewühlt in das Stroh. Man konnte nichts unterscheiden als die große Lodenjoppe, die wuchtigen Stiefel und eine Hand, welche fest im Arm die Büchse hielt.

Axmann schlich näher. Ja, das war der Waldanzug des Hormayer Heini! Da unter dem Lodenhütel, welches er aufbehalten hatte, krauste sich das wirre Haar hervor.

Der Mann atmete tief und gleichmäßig. Er schlief fest. Immer mehr gewöhnten sich die Augen des Oberförsters an das Zwielicht in der Höhle.

Da sah er auch manches, das sein Jägerherz mit heißem Zorn erfüllte.

Dort im Winkel lag ein Rehfell, zwei Hasenbälge daneben. An der Wand hing an einem Vorsprung ein auserlesen schönes Geweih.

„Wilderer!" stieß Axmann empört hervor. Nun also! Da hatte er ihn ja endlich, den elenden Halunken, dem er schon so häufig nachgespürt. Das schöne Wild war manchmal spurlos verschwunden; gar oft hatte der Förster einen Schuß vernommen mitten in der Nacht. Aber nie hatte er den Uebeltäter fangen können.

Und doch waren Jäger und Wilderer von jeher die erbittertsten Feinde!

Wenn er den Hormayer jetzt niederschoß, jetzt, wo er so fest und ahnungslos schlief, wäre denn das ein Unrecht zu nennen?

Da, rund um ihn, waren doch die Beweise, daß der Mann ein Wilddieb war ärgster Art!

Und welches Glück wäre es für sie alle: für Otta, für Aga, für ihn selbst und die unschuldigen Kinder, wenn dieser gewalttätige Mensch nicht mehr lebte.

Wenn Hormayer ihn, Axmann, schlafend fände, er würde sich nicht eine Sekunde besinnen, würde ihn kalten Blutes niederknallen.

Die Versuchung trat an den grübelnden Mann heran und lockte.

„Tue es, dann bist du ihn los für immer!"

Schon fuhr seine Hand nach dem Hahn der Büchse. Aber jäh ließ er sie wieder sinken.

Nein! Er war doch kein feiger Mörder! Er hatte noch nie ein Unrecht getan! Und ein Menschenleben wollte er nicht auf dem Gewissen haben. Heftig kämpfte er mit sich selbst.

War es nicht ein Wahnsinn, wenn er sich neuerlich in die Hände dieses Menschen gab, dem nicht einmal sein eigenes Kind heilig war, der es hier heraufschleppte in der Winterkälte, es schlug und mißhandelte, und der dann das Kind als eine Art Geisel hier zurückbehalten wollte, um sie alle zu zwingen. Gut, daß ihm wenigstens das nicht gelungen war.

Die Roserl — das wäre eine ungeheure Macht in den Händen dieses Menschen gewesen. Aber so konnte man wohl mit ihm fertig werden, Mann gegen Mann!

„Hormayer!" rief Fritz Axmann mit lauter, fester Stimme. Er konnte die Versuchung nicht mehr ertragen. Lieber Auge in Auge mit dem wüsten Gesellen, als ruhig neben dem Schlafenden stehen müssen.

Der Wilderer war mit einem einzigen Satz auf den Füßen.

Einen Blick warf er durch die Höhle, einen zweiten auf den Förster. Und dann, ehe noch der letztere auch nur eine Silbe sprechen konnte, sprang er nochmals zurück, ganz an die Wand der Höhle. Und plötzlich war er verschwunden.

Axmann starrte nach dem finsteren Winkel, wo Hormayer eben noch gestanden. Plötzlich fiel ein Schuß, und eine Kugel fuhr hart an Axmanns Kopf vorbei. Dann hörte der Förster eine Zeitlang nichts mehr. Endlich kam aus der Ferne ein Geräusch wie von flüchtenden Schritten.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wieder ein Stück und wieder ein Stück!
Vorwärts geht es mit Siegesglück!
Jeder Tag zeigt mit dröhnender Macht,
Daß die Opfer des Kampfes nicht umsonst gebracht.
Man kann im Herzen Milde tragen und doch mit Schwertern drunter schlagen.

General Wrangel.

Deutsche Soldatengräber einst und jetzt.

(Nachdruck verboten.)

Die Gedanken Zahlloser wandern jetzt gewiß über die engen Hügelreihen hinweg nach fernen Gefilden, wo sich die Gräber deutscher Söhne erheben, bar alles Schmuckes der sorgenden Nächsten, und eine leuchtende Geistesbrücke wird gebaut aus frommen Gebeten und treuem Erinnern, welches die Herzen der Leidtragenden auf das innigste mit jenen Heerscharen lichter Geister verbinden, die aufschweben von ihren letzten Ruhestätten in Nordfrankreich und Westflandern, in Polen und Rußland und weit über den Weltenmeeren, in Kamerun und Tsingtau, in Südwest- und Ostafrika.

Eine Stimmung ernster Größe und unvergänglichen Ruhmes schwebt von jeher um die Stätten, auf denen die Blüte des Volkes im stolzen Tod fürs Vaterland zur letzten Ruhe eingegangen. Gewaltige Bauten errichteten unsere Vorfahren schon in der Urzeit den gefallenen Kriegern, und noch jetzt leuchten von weither in das Land, aus riesigen Findlingsblöcken getürmt, die Hünengräber der norddeutschen Tiefebene, die Lübbensteine Braunschweigs, aus gewaltigen Steinklötzen aufgeführt, die „Riesenstuben" Dänemarks mit ihren unterirdischen Ganggräbern und die mächtigen Steintische der schwedischen Dolmen, die ungeheure Kistengräber darstellen. Die Steinbeile und andern Feuersteinwaffen, die sich in diesen Begräbnisstätten fanden, künden noch von dem kriegerischen Geist der Führer und Vorkämpfer, die hier in die Erde gesenkt wurden.

Seine Waffen gab der Germane, nach dem Zeugnis des Tacitus, dem Manne mit ins Grab, keinen bunten Tand, wie es die andern Völker taten, aber Schwert und Schild und alles andere bis zur Handberge und Gewandnadel; selbst Roß, Hund und Stoßvogel verbrannten sie auf seinem Grabhügel, damit der gefallene Held im vollen Waffenschmuck den Schlachtjungfrauen folge, die den Getöteten hinauftrugen zu den Herrlichkeiten Walhalls. „Nicht liebt der Deutsche die mit viel Mühe und Arbeit erkaufte Pracht der Denkmäler: ein lastender Druck scheinen sie ihm für den Toten zu sein, keine Ehre", heißt es in der „Germania".

Römische Kultur mußte erst in Deutschlands Gauen ihren Einzug halten, damit auch die Kunst die Soldatengräber verschönte, und so begegnen wir den ersten, reicher geschmückten Grabsteinen deutscher Krieger in den Funden, die in den Grenzlagern der Legionen gemacht wurden. Ein Abglanz griechischer Schönheit ruht auf diesen Darstellungen, die uns die Soldaten in voller Uniform zeigen. Der Fahnenträger trägt auch auf dem Grabstein stolz seine Fahne, der Trompeter sein Instrument, der Reiter sprengt über seinen gefallenen Gegner hinweg, oder der Soldat streckt sich auf seinem Leichenstein nach allen Mühen und Kriegen in behaglicher Ruhe aus, um die Freuden des Totenmahles zu genießen. Noch lange aber erschien den rauhen Germanenvölkern, die sich nicht unter das Joch der Römerkultur gebeugt hatten, diese Verschönerung des Grabes durch die Kunst weichlich und unwürdig. Dem König Theoderich errichteten sie auf den Katalaunischen Feldern einen gewaltigen Hügel; für Alarich gruben die Goten sogar den Lauf des Busento ab, um ihren Herrscher in das Flußbett zu versenken, und noch den von der Kirche verstoßenen Manfred ehrten die Krieger dadurch, daß jeder von ihnen ihm einen Stein ins Grab legte, bis sich der Haufen zu einer riesigen Pyramide türmte.

Erst als ein eigentlicher Soldatenstand sich in den Landsknechten herausbildete, kamen die Formen des echten Soldatenbegräbnisses auf.

„Ei, wird ichs dann erschossen,
Erschossen auf breiter Heid,
So tregt man mich auf langen Spießen,
Ein Grab ist mir bereit,"

singt Jörg Graff, und Jakob Vogel sagt:

„Mit Trommelnklang / Und Pfeifen'sang / Wird man begraben,
Davon thut haben / Unsterblichen Ruhm."

Ein Volkslied aus dem Dreißigjährigen Krieg meldet:

„Wer aber in der Schlacht
Frei vor dem Feind gefallen,
Dem wird sein Grab gemacht,
Drei Salven drein erschallen.
Viel Ehr hat er:
Er siegt als Held."

Und nicht anders ergeht es dem Grenadier des großen Friedrich, dem der Säbel auf den Sarg gelegt wird und drei Salven das letzte Lebewohl donnern.

Das anschaulichste Bild eines Soldatenbegräbnisses während der Freiheitskriege gibt uns die Beerdigung Körners. Unter einer deutschen Eiche wird er begraben; mit Eichenzweigen und Kränzen ist seine Bahre geschmückt. „Unter gedämpftem Trommelschlag trugen wir unsern geliebten Theodor zur Ruhestätte, die wir ihm mit eigenen Händen, von unsern Tränen benetzt, gegraben hatten", berichtet sein Freund Fr. Förster. Mit einem Gebet und Gesang senkten sie ihn in die Gruft, und bei mondheller Nacht kehrten sie noch einmal wieder, um ihm unter neuen Gesängen eine würdige Totenfeier zu bereiten.

Wohl hat fromme Pietät der Nachwelt auf einzelnen Schlachtfeldern der Vergangenheit prächtige Friedhöfe errichtet, und die Gräber bei Prag und bei Leipzig bewahren das Andenken von Helden aus dem Siebenjährigen und dem Befreiungskriege. Aber das waren nur seltene Ausnahmen. In umfangreichem Maße ist die Anlegung von großen Kirchhöfen auf den Schlachtfeldern erst nach dem Kriege von 1870 erfolgt. Zunächst mußten, nachdem das blutige Ringen geendet, rasch zusammengeschlagene Kreuze aus zwei Brettern genügen; einzelne Blumen wurden hingestreut; halbverwaschene Inschriften gaben die Stelle an, wo der einzelne lag, wo viele zusammen in die kühle Erde gesenkt worden waren. Aber schon im Jahre nach dem Kriege entstanden um Sedan und Metz, bei Gravelotte und St. Privat und wo sonst der Tod grausige Ernte gehalten, weite Gräberfelder, auf denen Obelisken und Marmorkreuze schimmerten und würdige Inschriften leuchteten. Aus den Schlachtfeldern wurden denkmalberagte Begräbnisstätten, und so sehen diese Friedhöfe heute wieder neue frische Gräberfelder entstehen, als tröstliche Zeugen dafür, daß es auch wieder einmal Frieden gibt und dann liebendes Gedenken über den Graus und die Wirrnis des Krieges triumphiert, der jetzt nur so eilige, schlichte und doch so ergreifende Grabhügel zuläßt.

—hl.—